

Sicherheit fängt bei der Ausbildung an

Vom sinnvollen Umgang mit dem Thema „Sicherheit“

Als Rheinrunder habe ich schon in der frühen Jugend gelernt: Regeln gibt es beim Rudern nicht nur, damit man vorwärts kommt, sondern damit man sich auf den genutzten Gewässern auch sicher bewegen kann. Später dann, als Redakteur u.a. dieser Zeitschrift, habe ich das Thema „Sicherheit“ auch als Basis für Diskussionen bis hin zu Streit und Verunglimpfung kennengelernt. Auf zwei Seiten stehen dabei die Protagonisten: Hier der Deutsche Ruderverband, der die Bedeutung des Themas „Sicherheit“ für seine Aufgaben immer wieder betont, hier und da auch mal agiert – dort Einzelne, die eben jenem Verband eine Ignorierung des Themas vorwerfen und mit teils fanatisch anmutenden Äußerungen, Veröffentlichungen bis hin zu fragwürdigen Forderungen mehr sich selber als das eigentliche Anliegen präsentieren.

Beides nutzt wenig, will man tatsächlich das Bewusstsein in Vereinen, bei Trainern und Vorständen schaffen, um wenigstens ein Minimum an Vorkehrungen für den Fall der Fälle zu treffen. Und noch weniger hilft, dass die Fronten so festgefahren scheinen, dass ein vernünftiges Handeln bei diesem Thema kaum noch möglich erscheint, ohne sofort den Widerspruch eines der Lager herauszufordern.

Den „Stein der Weisen“ habe ich auch nicht, aber ich nehme mir dennoch heraus, hier beiden Seiten Ratschläge zu erteilen, ob man sie nun hören will oder nicht.

Sicherheit fängt bei der Ausbildung an und egal ob nun Jugendliche nach einer Sichtung oder auch Erwachsene nach einem „Schnupperrudern“ den Weg ins Boot finden – Rudern ist mehr als körperliche Ertüchtigung mit dem Ziel der Fitness, der Freizeitgestaltung oder dem Bestätigen eigener Leistungsfähigkeit. Zu einer gründlichen Ausbildung gehört für mich auch ein

Ein Zwischenruf von Arno Boes

breit gefasster theoretischer Teil, der bei den ersten Ausfahrten im Boot beginnt und mit Schulungsabenden im Winter noch lange nicht aufhört. Und die sind dann nicht nur verbindlich für alle Anfänger, schon gar, wenn sie später mal als Obleute im Boot oder auf Wanderfahrten eingesetzt werden sollen, sondern in regelmäßigen Abständen (z.B. alle 2-3 Jahre) für alle Aktiven eines Vereins. So kann man vermitteln, welche Bedeutung die Sicherheit für unsere Sportart hat, kann man verhindern, dass sich Verhalten und falsches Verständnis gerade bei älteren Aktiven einschleifen (siehe Beitrag auf den folgenden Seiten), die über kurz oder lang zu Verlust von Material oder gar Menschenleben führen können. Und genau hier ist der Verband gefragt. Hier sollte er Lehrgänge und Kurse dieser Art für sein jährliches Programm entwickeln, damit Trainer und Obleute Grundlagen erhalten, wie sie selber solche Schulungen in den Vereinen durchführen können. Gute Beispiele gibt es u.a. in einigen Landesverbänden, hier etwas Grundlegendes zu schaffen, mit denen man in den Vereinen das Thema „Sicherheit“ verständlich und umfassend vermitteln kann. Das wäre neben eher lückenhafter Statistik und Auswertung von Unfällen eine lohnende Aufgabe für die Fachgremien im DRV. Mal hier und da ein Artikel oder ein paar Tipps in einem Buch reichen da nicht, „Sicherheit“ muss im DRV ein Thema mit wesentlich höherer Priorität und Effektivität werden, will man glaubwürdig damit umgehen.

Und den selbsternannten „Sicherheitspäbsten“ sei geraten, sich auf eine sachliche Ebene bei der Befassung mit dem Thema zu begeben, die eben jene

Glaubwürdigkeit unterstützt. Ständige Anprangerung des Verbandes, die Forderungen nach monatelangen Ruderverboten im Winter oder sonstigen Pflichten und Regelungen, die weit an Realität und Bedürfnissen des Vereinslebens vorbeigehen, vermeiden keinen einzigen Unfall. Und schon gar nicht, wenn irgendwo aufgeschnappte Meldungen und Gerüchte sofort ungeprüft weltweit verbreitet und kommentiert werden, nur um sich mal wieder selber zum Thema „Sicherheit“ zu positionieren. So geschehen im Januar diesen Jahres, als ich – kaum bei der FISA-Konferenz in Kopenhagen angekommen – sofort nach einem mir völlig unbekanntem tödlichen Unfall eines Ruderers in meiner Heimatstadt nahezu bestürmend ausgefragt wurde. Am Ende stellte sich heraus, dass es sich um eine Falschmeldung handelte, die eine Boulevard-Zeitung aus den Feuerwehrgesprächen herausgefischt hatte. Dass die Rettungsdienste schon wenige Minuten später die Meldung korrigierten und als Suizid ohne jegliche Verbindung zum Wassersport richtigstellten, interessierte dann kaum noch jemanden. Da hatten die Protagonisten aus dem fanatischen Ruder-Sicherheitslager schon ihre Meinungen, Vorhaltungen und Weisheitsphrasen im Internet verbreitet und sammelten entsprechende Kommentierungen, die unsere Sportart nun wirklich nicht benötigt oder gar weiterhelfen.

Eines weiß ich: Meine eigenen Sicherheits-Erfahrungen als Rheinrunder gebe ich heute noch gerne an Anfänger weiter. Nicht einmal, sondern wenn es eben sein muss, auch immer wieder bei den Ausfahrten. Und ein Konzept für einen entsprechenden theoretischen Lehrgang habe ich auch in der Schublade. Aber so lange auf der großen Ruderbühne nur diskutiert und lamentiert wird, bleibt dies nur ein Leitfaden für mein eigenes Handeln...